

Teufels Trug

Der Bach-Zyklus Trogen brachte ein Wiederhören mit der Sopranistin Nuria Rial und ein beherztes Plädoyer Hans Jecklins für religiöse Toleranz. **Peter Surber**

Bach greift 1715 in der Kantate «Gleich wie der Regen» (BWV 18) tief in die Vergangenheit. Den Vers bietet der Prophet Jesaja, die «Predigt» dazu basiert auf dem altchristlichen Bittgebet und nimmt kein Blatt vor den Mund: Gegen den Satan, gegen all jene, die vom Glauben abfallen «wie faules Obst», und gegen «des Türken und des Papsts grausamen Mord und Lästerungen, Wüten und Toben» soll uns der «liebe Herre Gott väterlich behüten».

Ein Pamphlet. Und eine grandiose Vorlage für Bachs jugendlich überbordende Phantasie. Zur Einleitung schreibt er ein filigranes Konzert für vier Bratschen, zwei Blockflöten, Fagott und Bass continuo – das die Streicherinnen und Bläserinnen der Schola Seconda Pratica unter Rudolf Lutz nach etwas brüchigem Beginn rasch in Schwung brachte.

Religiöse Kurzoper

Ein Arioso, das Ackerfrucht und Gotteswort kurzschliesst, leitet über zum Haupttakt. Bass Dominik Wörner geisselt kraftvoll des

«Teufels Trug», wozu die Instrumente von Trugschluss zu Trugschluss taumeln. Tenor Makoto Sakurada malt virtuos die Koloraturen der «Verfolgung» – ein Kabinettstück. Und der Chor fleht sein inständiges «Erhör uns».

Der religiös eifernden «Kurzoper» folgt das Gebet. Nuria Rial, international gefeierte Katalanin, lässt ihren Sopran turteln, schmeicheln und in den kühnen Sprüngen der Arie beinah jauchzend werben um den «Seelenschatz» des Gottesworts. «Berückend» wie der Arientext ist ihr Kurzauftritt – der sich zum Glück nach der Reflexion wiederholt.

Das Schattenkabinett

Hans Jecklin, Patron des gleichnamigen Musikhauses und Kenner östlicher Weisheit, ging in seiner Ansprache noch weiter zurück als Bach. Er reiste zu den Geburtsstätten der zoroastrischen Religion, berichtet aus Isfahan vom Grab des Deutero-Jesaja und erinnert an Kyros II., den Herrscher eines Weltreichs im 4. Jahrtausend vor Christus – und Urahn der

Aufklärung mit seinem Verfassungstext, welcher (erstaunlich genug) Religionstoleranz verordnet und jede Sklaverei verbietet.

Jecklin erinnert in seiner berührenden Rede an den gemeinsamen Urgrund aller Religiosität: die Verbindung des Ich mit dem Schöpfungsganzen. Wer dergestalt in der Einheit und Liebe sei, werde auch den verstörenden Kantatentext anders lesen: «Satan», «Wollust», «Türke» oder «Papst» seien keine Aussen-Böswichte, sondern das Schattenkabinett des eigenen Ich, so wie im Kern auch Gott und Ich eins seien.

Antike Mystik und Gegenwart

Auf dem Deckengemälde der Kirche sind als Reverenz an die Trogner Handelsfamilie Zellweger alle vier Kontinente gemalt. Dort hat Jecklin ganz am äusseren Rand den persischen König Kyros II. im Hirtengewand abgebildet gefunden. Antike Mystik, Bach'sche Predigt und Gegenwart kamen so frappierend zusammen.